

# RAYMOND FEIST



VOM  
AUTOR  
— DER —  
MIDKEMIA  
SAGA



## HERR DER MÜNZEN

DIE SCHLANGENKRIEG-SAGA 2

blanvalet

grober Kerle seid.« Er klopfte Roo noch herzlich an den Kopf, dann drehte er sich um und kümmerte sich um seine eigenen Angelegenheiten.

Die fünf Männer zogen den Gang hinunter, und Nakor vermeldete: »Ich habe Hunger.«

»Du hast doch immer Hunger, Mann«, konterte Jadow lachend. »Mein Kopf hat allerdings noch nicht vergessen, was gestern Nacht los war. Und mein Magen ist mir auch noch ziemlich böse.« Er hielt inne und fügte hinzu: »Aber ich glaube, ich könnte auch was vertragen.«

Erik lachte. »Da sag ich nicht Nein.«

»Dann lasst uns ein Wirtshaus suchen«, schlug Nakor vor.

»Ein ruhiges Wirtshaus«, unterbrach ihn Roo.

»Ein ruhiges Wirtshaus«, wiederholte Nakor, »und etwas zu essen.«

»Und was dann, Meister?«, wollte Sho Pi wissen.

Nakor schnitt eine Grimasse, erwiderte jedoch nur: »Und dann gehen wir zum *Haus des Weißen Flügels*, Junge.« Er schüttelte den Kopf und zeigte auf Sho Pi. »Der Knabe hat noch viel zu lernen.«

Das *Haus des Weißen Flügels* entsprach in nichts dem, was Roo erwartet hatte. Wobei er eigentlich gar nicht so genau wusste, was er erwartet hatte. Er hatte sich zwar schon früher mit Huren abgegeben, aber das war im Felde gewesen, wo man sich neben seinem Gefährten niederließ und wartete, bis die Hure mit ihm fertig war.

Dies war eine andere Welt. Die fünf leicht angetrunkenen Männer mussten mehrmals fragen, bis sie das Freudenhaus endlich gefunden hatten. Nach einigen Fehlversuchen entdeckten sie schließlich ein bescheidenes Haus in der Nähe des Händlerviertels. Das Schild draußen war kaum zu sehen, es war lediglich ein einfacher Flügel aus Metall, der weiß angestrichen war, während alle anderen Schilder in der Gegend kühner bemalt waren und eher von anständigen Gewerben kündeten.

Die Tür wurde von einem Diener geöffnet, der die fünf ohne ein Wort einließ und ihnen bedeutete, sie sollten in dem winzigen Vorzimmer warten, wo es keinerlei Möbel gab und dessen einziger Schmuck die unbeschreiblichen Wandteppiche an zweien der Wände darstellten. Gegenüber dem Eingang war eine weitere Tür aus einfachem, bemaltem Holz. Als sie aufging, trat eine gut gekleidete, fast matronenhafte Frau hindurch.

»Ja?«, fragte sie.

Die Männer sahen sich gegenseitig an, und es war Nakor, der schließlich antwortete: »Uns wurde gesagt, wir sollten hierherkommen.«

»Von wem?«, erkundigte sie sich und schien nicht ganz überzeugt.

»Robert de Loungville«, gab Erik leise Auskunft, als fürchte er, zu laut zu sprechen.

Im selben Augenblick verschwand der misstrauische Ausdruck vom Gesicht der Frau und wandelte sich zu einem erfreuten Lächeln. »Bobby de Loungville! Bei den Göttern, wenn Ihr Freunde von Bobby seid, dann nur herein mit Euch.«



Sie klatschte in die Hände, und die Tür, durch die sie gekommen war, öffnete sich weit und gab den Blick auf zwei große, bewaffnete Türwächter frei. Als diese nun zur Seite traten, wurde Roo klar, dass die beiden zum Schutz der Frau gewartet hatten.

»Ich bin Jamila, Eure Gastgeberin, und möchte mir erlauben, Euch nun ins *Haus des Weißen Flügels* zu führen«, stellte sie sich vor, während sie voranging und die nächste Tür öffnete.

Alle fünf schnappten nach Luft. Selbst Nakor, der schon am Hofe der Kaiser von Groß-Kesh Reichtümer aller Art gesehen hatte, stand ehrfürchtig staunend da. Das Zimmer war nicht unbedingt feudal eingerichtet. Im Gegenteil. Eigentlich war es mehr das Fehlen jeglicher Protzigkeit, das sie so beeindruckte. Alles in dem Zimmer war mit Geschmack ausgewählt, obwohl Roo nicht hätte sagen können, weshalb die Einrichtung diesen Eindruck erweckte. Stühle und Diwane waren im Zimmer verteilt, sodass diejenigen, die darauf Platz nahmen, sich ansehen konnten, obgleich jede Sitzecke einen eigenen Bereich bildete. Dies wurde überdeutlich zum Ausdruck gebracht durch einen reich wirkenden Mann, der sich auf einem Diwan ausgebreitet hatte und Wein aus einem Kelch nippte, während zwei hübsche junge Frauen sich seiner annahmen. Die eine hockte vor ihm auf dem Boden und gestattete ihm, ihre Schultern und ihren Hals zu streicheln, während die andere auf seinem Schoß saß und ihn mit Süßigkeiten von einem vergoldeten Tellerchen fütterte.

Wie von Zauberhand herbeigeholt, kamen hinter mehreren Vorhängen weitere junge Frauen hervor. Alle waren einfach gekleidet, so wie die beiden bei dem Mann auf dem Diwan, in weit fallende Kleider aus leichtem Stoff. Auch wenn die Kleider sie vom Hals bis zum Fuß bedeckten, die üppigen Formen der Mädchen verhüllten sie nicht. Mit großer Freundlichkeit begrüßten die jungen Damen ihre neuen Gäste.

Jeder Mann wurde von zwei Mädchen zu einem der Stühle oder Diwane geführt, je nachdem, ob er sitzen oder liegen wollte.

Ehe er sich's noch versah, wurde Roo zu einem Diwan geschoben und sanft darauf gedrückt. Seine Füße wurden angehoben und auf die Liegefläche gelegt, und ihm wurde ein Kelch Wein gereicht. Eines der Mädchen begann, seine Schultern fest zu massieren. Und das alles geschah, bevor er noch ein einziges Wort gesagt hatte.

»Wenn Ihr bereit seid, werden Euch die Mädchen die Zimmer zeigen«, erklärte die Frau mit Namen Jamila.

Jadow umfasste mit seinem starken Arm die Hüfte einer der jungen Damen, zog sie an sich, drückte ihr einen lauten Schmatz auf die Wange und jauchzte: »Männer und Götter, ich glaube, ich bin tot und im Paradies gelandet!«

Diese Bemerkung rief allgemeines Gelächter hervor, und Roo lehnte sich zurück. Die sanften Berührungen der Mädchen entspannten ihn auf eine Weise, wie er es seit Jahren nicht mehr erfahren hatte.

# Die Heimkehr

Roo gähnte.

Der Körper neben ihm bewegte sich unter den weißen Laken, und Roo wurde sich mit einem Mal darüber klar, wo er sich befand. Bei der Erinnerung an die vergangene Nacht verzog sich sein Mund zu einem breiten Grinsen. Er langte unter das Laken und strich über den Rücken der jungen Frau. Das Wort Hure als Bezeichnung für sie wollte ihm nicht gefallen; dieses Wort war gut genug für jene Frauen, die Soldaten in den Lagern hinterherliefen oder die sich von den Balkonen im Armenviertel Krondors herabbeugten und den Arbeitern und Seeleuten unten ihre lasterhaften Angebote zuriefen. Die Damen hier dagegen glichen in nichts dem, was er sich je hätte vorstellen können.

Sie waren ein wenig kokett, schienen gebildet zu sein, hatten tadellose Manieren, waren leidenschaftlich und steckten, wie Roo in der letzten Nacht erfahren hatte, voller Ideen. Die junge Frau neben ihm hatte Roo mehr Dinge darüber gelehrt, wie man das andere Geschlecht verwöhnen und es sich selbst gut gehen lassen konnte, als alle anderen, die er in seinem Leben gehabt hatte. Und sie hatte wunderbar geduftet, nach Blumen und Gewürzen. Er spürte, wie er abermals erregt wurde, und noch immer grinsend streichelte er den Körper neben sich weiter.

Das Mädchen erwachte. Falls sie ein Morgenmuffel war, verbarg sie dies mit unglaublichem Geschick vor ihm; tatsächlich wirkte sie erfreut, Roo neben sich zu entdecken.

»Guten Morgen«, begrüßte sie ihn und lächelte. Sie fuhr mit der Hand über seinen Bauch. »Wie schön, auf diese Weise den Tag zu beginnen.«

Während er das Mädchen in die Arme schloss, dachte Roo, wie glücklich er doch war. Er machte sich keine Illusionen über sein Aussehen; er war einer der hässlichsten Jungen in Ravensburg gewesen, und doch hatte er schon mit zwei der dortigen Mädchen das Bett geteilt, bevor er und Erik hatten fliehen müssen. Er wusste, wenn er nur genug Zeit hatte, konnte er fast jedes Mädchen verführen, nur ließ er es zu selten auf einen Versuch ankommen. Doch nachdem er dieses entsetzliche Abenteuer unten auf Novindus hinter sich gebracht hatte, trug er einen Beutel voller Gold am Gürtel und lag bei einer Frau im Bett, die ihm das Gefühl vermittelte, ein stattlicher Mann zu sein. Ein wunderschöner Tag nahm seinen Anfang.

Später verabschiedete er sich von dem Mädchen, wobei er sich nicht mehr erinnern konnte, ob ihr Name nun Mary oder Marie gewesen war. Erik wartete bereits angezogen im

Vorzimmer und unterhielt sich mit einer hübschen Blondin.

Erik sah auf. »Fertig zum Aufbruch?«

Roo nickte. »Was ist mit den anderen?«

»Wir sehen sie wieder, wenn wir aus Ravensburg zurück sind. Zumindest ich.« Er erhob sich, ohne die Hand des Mädchens loszulassen.

Etwas an seinem Freund war anders als sonst, und als sie vor der Tür des Freudenhauses standen, fragte Roo: »Bist du diesem hübschen Ding vielleicht ein bisschen verfallen?«

Erik errötete. »Nein, nein. Sie ist ...«

Roo brachte seinen Satz zu Ende: »Eine Hure?«

Zu dieser Stunde des Morgens ging es in der Stadt schon geschäftig zu, und so mussten sie immer wieder anderen Passanten ausweichen. Erik erwiderte: »Ich nehme es wohl an. Obwohl, eigentlich ist sie eher eine Dame.«

Roo zuckte mit den Schultern, eine Geste, die Erik jedoch entging. »Sie werden gut bezahlt, so viel ist jedenfalls sicher.« Er dachte daran, um wie viel sein Geldbeutel leichter geworden war, und wog die Kosten gegen die Leistung ab. Er musste mit seinem Kapital sorgsamer haushalten. Schließlich gab es auch weniger teure Huren.

»Wohin geht es als Nächstes?«, fragte Roo.

»Ich muss mit Sebastian Lender sprechen.«

Roos Gesicht hellte sich auf. Barrets Kaffeehaus würde er nur zu gern kennenlernen, und ein Höflichkeitsbesuch bei einem der Anwälte, die dort ihren Geschäften nachgingen, war ein vorzüglicher Anlass.

Sie machten sich in jenen Teil der Stadt auf, der als das Händlerviertel bekannt war, wobei diese Bezeichnung nicht daher rührte, dass es dort wesentlich mehr Läden als in der übrigen Stadt gegeben hätte. Was das Händlerviertel jedoch von anderen Gegenden unterschied, war die große Anzahl edelster und teuerster Wohnungen, die sich hinter oder über den Geschäften befanden, in denen Reichtum erwirtschaftet wurde. Es war die Adresse vieler Männer, die, obwohl sie nicht zum Adel gehörten, in der Stadt großen Einfluss hatten.

Handwerker hatten ihre Gilden – selbst die Diebe hatten eine: die Spötter –, und der Adel hatte von Geburt an seinen Rang. Doch Männer, die ihr Vermögen durch Handel erwarben, besaßen nichts als ihren eigenen Scharfsinn. Während manche sich von Zeit zu Zeit zu Handelsgesellschaften zusammenschlossen, stellte sich die große Überzahl dem Kampf ums Überleben als unabhängige Geschäftsleute ohne Verbündete.

Und so hatten jene, die aus diesem Kampf erfolgreich hervorgingen, nur wenige Ebenbürtige, mit denen sie den Stolz auf ihre Leistung teilten, nur wenige Freunde, denen gegenüber sie mit ihrem Glück und ihrem Geschäftssinn prahlen konnten. Manche, wie der Händler Helmut Grindle, den Roo einst kennengelernt hatte, lebten trotz ihres Reichtums weiterhin in bescheidenen Verhältnissen, um nicht jene Art von Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, die leicht den Ruin bedeuten konnte. Andere hingegen verkündeten ihren Erfolg der Welt, indem sie riesige Häuser bauten, die an Pracht oft die Paläste des Adels übertrafen. Und so hatte sich über die Jahre der Charakter des Händlerviertels erheblich

verändert.

Nachdem mehr und mehr reiche Kaufleute Grundstücke in diesem Teil der Stadt erworben hatten, waren die Preise so in die Höhe gestiegen, dass inzwischen nur noch wenige Geschäfte im Händlerviertel denen gehörten, die dort lebten. Wohnungen waren einfach zu teuer geworden. Noch immer gab es bescheidene Läden, von Vätern und Großvätern der jetzigen Betreiber gegründet, die gewöhnliche Waren und Dienste anboten – in einer Straße eine Bäckerei, ein Schuster in der nächsten –, aber nach und nach wichen sie Geschäften, die ausschließlich Luxusartikel führten: Juweliere, feinste Schneider und Händler seltener Waren. Und jene, die im Händlerviertel lebten, gehörten nun fast ausschließlich zur Schicht der wohlhabenden Geschäftsleute, deren weit ausgedehnte, auf Geld gegründete Imperien oft bis in die hinterste Provinz oder die fernste Stadt reichten. Bald würden auch die letzten der kleinen Ladenbesitzer ihr Eigentum verkauft haben, denn die Angebote waren zu gut, um sie auszuschlagen, und dann würden sich die einfachen Leute in den Vierteln der Vorstadt ansiedeln müssen, die sich vor den Stadtmauern immer weiter ausbreitete.

Barrets Kaffeehaus stand an der Ecke einer Straße, die inzwischen Arutha-Weg hieß, zu Ehren des früheren Prinzen von Krondor, Vater des jetzigen Königs – auch wenn viele die Straße immer noch Strandallee nannten. Der Arutha-Weg kreuzte sich hier mit der Müllerstraße, die zur einstmaligen einzigen Mühle vor dem Tor der Bauern geführt hatte, die aber längst abgerissen worden war. Barrets Kaffeehaus war ein hohes Gebäude mit drei Stockwerken und zwei Eingängen zu jeder der beiden Straßen. An jeder Tür stand ein Kellner in weißem Hemd, schwarzer Hose, schwarzen Stiefeln und blau-weißer Schürze.

An den anderen drei Ecken der Kreuzung fanden sich ein Wirtshaus, ein Schiffreederei und, schräg gegenüber, ein leer stehendes Haus. Einst war es prachtvoll gewesen, vielleicht eins der schönsten von Krondor, doch ein Schicksalsschlag hatte es seinem Besitzer unmöglich gemacht, es zu halten. Lange bevor die Bewohner ausgezogen waren, hatte man es schon vernachlässigt, und mittlerweile wurde seine einstige Pracht von blätternder Farbe, vernagelten Fenstern, fehlenden Dachziegeln und Schmutz überdeckt.

Roo warf einen Blick auf das Haus. »Vielleicht kaufe ich es eines Tages und lasse es mir neu herrichten.«

Erik lächelte. »Daran will ich nicht zweifeln, Roo.«

Roo und Erik gingen an dem Kellner in der Tür zur Müllerstraße vorbei und traten ein. Die Außentür öffnete sich zu einem Empfangsbereich, der einige gut gepolsterte Sessel bot, doch ansonsten durch ein Holzgeländer vom Hauptraum des Kaffeehauses getrennt war. In dem Geländer gab es nur einen Durchlass, vor dem ein ähnlich wie die beiden Kellner draußen gekleideter Mann stand. Allerdings war seine Schürze schwarz.

Der Mann war groß, so groß wie Erik, und er blickte die beiden erwartungsvoll an. »Ja?«  
»Wir möchten zu Sebastian Lender«, sagte Erik.

Der Mann nickte. »Wenn Ihr mir bitte folgen würdet.« Er drehte sich um und führte sie in den großen Schankraum des Kaffeehauses.

Roo und Erik folgten ihm durch einen Bereich mit kleinen Tischen, von denen einige